

3. Vortrag : Gott und das Leid

Liebe Menschen! Lieber Gott!

Ich habe gesagt: Liebe Menschen - und Sie und mich gemeint. Und ich habe gesagt: Lieber Gott - und auch damit Sie und mich gemeint. Wir wollten heute abend vereinbarungsgemäß über eine Frage nachdenken, vielleicht die Frage nachdenken: Gott und das Leid!

Ob Sie mir das glauben oder nicht, das ist schon Leid, hier zu stehen, und darüber reden zu sollen oder darüber reden zu dürfen. Und mir ist durchaus klar, daß so ein Satz wie leeres Wort, wie Geschwätz, wie Phrase klingt: hier zu stehen ist Leid. Das ist ja das Wesentliche am Leid, daß es nicht verstehbar gemacht werden kann. Wenn einer Schmerzen hat, kann er keinem andern sagen, wie weh es tut. Wenn einer verlassen worden ist, kann er nicht ausdrücken, welchen Verlust er erlitten hat. Wenn einer sich, sein Leben, diese Welt nicht leiden kann, dann kann er im Grunde nie sagen, wie schlimm es ist. Er muß sogar ed. sie muß sogar damit rechnen "die halten mich für überspannt", "ich übertreibe". Im Letzten gehört das zu unserer Leidensnatur, daß wir im Letzten nicht verstanden werden können. Und das ist das Schlimme am Leid, daß es einsam macht, daß es die Kommunikation abbricht. Und insofern steckt in allem Leid der Tod. Und das ist ja das Schlimme am Sterben, daß man einen lassen muß, gehen lassen muß und man allein gelassen zurückbleibt.. Oder daß man von Lieben hinweggehen muß, Abbruch von Beziehungen, Beziehungslosigkeit. Marcel, der davon was verstand und Worte hatte und Bilder fand, das auszudrücken, der sagte: Im Sterben möchte ich jemanden bei mir haben, der mir wenigstens die Hand hält. Und das merken wir ja in aller Leiderfahrung, da helfen überhaupt keine Worte, da

da verletzen die meisten Worte, da hilft vielleicht eine stumm gereichte Hand, ein um die Schulter gelegter Arm. Als Hiob, die berühmte Gestalt alttestamentlicher Sage, sozusagen der Typ des Leidenden, sein Leid erfuhr, 7 Söhne, 7 Töchter, alle die nacheinander, aber fast auf einen Schlag verlor und seine Freunde kamen, ihn zu trösten, gingen ihnen erst die Worte aus. Sie zerrissen ihre Kleider, setzten sich 7 Tage u. 7 Nächte neben Hiob und schwiegen und sagten nichts, saßen nur dabei. Und so unangebracht u. unangemessen ist heute abend Worte über das Leid zu machen. Aber es geht nicht anders.

Ich möchte es mit einem Buch "Das Leid und die Liebe Gottes" von Biesel, erschienen 1972, Düssd. Patmos-Verlag, ich kann Ihnen das besten Gewissens empfehlen, so formulieren: Die Erklärung des Leides ist die Erklärung Gottes, und ebenso unmöglich, aber auch notwendig. Ebenso unmöglich, aber auch notwendig.

Ich möchte Sie heute abend einladen, mit mir einen Weg zu machen, der schwer zu gehen ist. Und ich möchte jetzt schon das Ziel ansagen, bei dem ich auskommen will und ich bitte Sie, dieses Ziel auf diesem Weg schon mit im Auge zu behalten! Am Ende möchte ich behaupten, was ich jetzt ansage: Diese 30 jährige krebserkrankte Frau, die ich kenne u. die bitter notwendig ist in ihrer Familie, für ihren Mann u. für ihre Kinder u. von der ärztliches Wissen mit Sicherheit sagt, daß sie bald stirbt - diese krebserkrankte Frau ist Gott! - Und dieser ältere Invalide, der mit sich und der Welt zerfallen ist und verbittert nur mault, ist Gott! - Und jeder von Ihnen kennt solche und ist ein solcher. Das ist das Ziel unserer Überlegung. Davon eine Art Ahnung zu bekommen, daß das wahr ist ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ wenn christlicher Glaube überhaupt wahr ist u. daß das die Kraft ist, die uns Jesu Geist vermitteln kann, wenn uns Jesu Geist überhaupt Kraft vermitteln kann. Damit wir das aber

begreifen können, brauchen wir einen langen
 Anweg, sonst ist das eine leere Behauptung.
 Ich möchte Sie einen ähnlichen Weg führen, wie
 ihn der große Prophet Elias von Gott aufgegeben
 bekam. Ich erzähle lieber die Geschichte, da-
 durch wird sie geraffter. Elias war exakt es
 satt. In den politischen Händeln seiner Zeit
 war ihm sein Leben u. die damit aufgebundene
 Botschaft Gottes vom Übel. Er denkt: nur weg!
 Er wußte, man trachtete ihm nach dem Leben. Das
 war nicht so schlimm, wie den Sinn verloren zu
 haben, fast den Verstand zu verlieren, fast an
 seinem Glauben zu zweifeln. Sie kennen die Ge-
 schichte: Elias zog in die Wüste. Dort wurde er
 wunderbar ernährt, so daß er in der Kraft der
 Speise 40 Tage u. 40 Nächte wanderte - ein Bild
 für die Wüstensituation des Menschen, nicht so
 wörtlich zu nehmen - und kam dann in Gottes Stadt
 Horeb und Gottes Berg Sinai und hoffte dort Gott
 seinen Auftrag wiedersugeben: ich hab's satt -
 ich will sterben! und hoffte dort Gott neu zu
 erleben, tröstend, rettend, befreiend, bestätigend.
 Bei Sinai-Horeb fällt Ihnen ein die alte Gottes-
 offenbarung unter Blitz u. Donner, in Flammen,
 mit dem wuchtigen Gesetz, das wir die 10 Gebote
 nennen. Und Elias ist am Horeb. Und da kam ein
 Sturm, wie damals. Aber Gott war nicht im Sturm.
 Und dann kam ein Gewitter mit Blitz - wie damals,
 und Gott war nicht im Gewitter u. nicht im Blitz.
 Das war der Gott, den Elias kannte. Sein ver-
 trauter alter Gott kam nicht. Und dann kam ein
 leiser Wind linder, kaum zu merkender Hauch,
 Hauch eines Windes, still, sanft, kaum spürbar.
 Und Gott war in dem Hauch und hatte für Elias
 keine andere Botschaft als: Kehr zurück und
 walte deines Amtes u. Sorge für einen neuen König.
 Versuchen wir, von dieser altertümlichen Bilder-
 sprache die Wahrheit für uns zu entdecken: da
 geht ein gottesfahrender Mensch, Prophet, ein
 Gottvertrauter, Gottverkender, Gottkündender
 seinem Gott nach, sucht ihn u. findet ihn nicht
 in der vertrauten Gestalt, sondern findet ihn

neu, unerwartet, ganz, ganz anders. Und das ist genau das, was wir jetzt - heute - in unserer Fragesituation auf uns wirken lassen sollen. Elias hatte den wahren Gott und fand ihn nicht, weil Gott sich gewandelt hatte. Man kann Gott nicht in ein Bild, man kann Gott nicht in ein Schema, man kann Gott nicht in eine Vorstellung pressen. Gott war nicht in Donner, Gott war nicht in Blitz, Gott war nicht im Gewitter. Für diese neue Erfahrung : Gott im Hauch des Windes - waren diese alten Gottesbilder Götzenbilder geworden. Und wir, wir hier, sind alle, ob wir Gott glauben oder Gott suchen, nach Gott schreien oder zweifelnd ihn fast abgeschrieben haben, nicht mit dem lebendigen Gott befaßt, sondern immer mit Götzen.

Das klingt jetzt furchtbar hart und zugespißt u. ist keine Beschimpfung, sondern einfach eine Aussage über uns alle, daß wir gar nicht anders können, als uns dauernd Gott nach einem bestimmten Maß vorzustellen, in irgendeiner Weise zu entwerfen - und er ist es nicht - und er ist es nie. Wir bringen Gott nicht in einen Begriff. Wir bringen Gott nicht in ein Bild. Aber unsere ganze Frage: wie kann denn Gott mit dem Leid zurechtkommen - wie kann Gott das Leid zulassen - wie läßt er es geschehen, daß diese Welt so im Argen liegt - - - diese unsere Frage fragt im Grunde nie nach Gott, sondern nach einem Götzen. Wir protestieren ja nicht gegen Gott, wir protestieren gegen einen Götzen. Wir können nicht dazu, wir können uns ja immer nur Bilder machen, Vorstellungen machen, aber über uns hängt das Gebet: Du sollst dir von mir kein Bild machen. Weder sollst du dir von mir das Bild des allmächtigen, königlichen Herrn machen, noch sollst du dir von mir das Bild des weisen, alten, etwas trotteligen, aber großväterlich-gutmütigen Alten machen, noch sollst du dir von mir das Bild des grausamen Sadisten machen, der den Weltgeschehen zusieht, Hunger, Krieg, Naturkatastrophen und die Menschen wie Fliegen verrecken läßt. Noch

stellst du dir von mir das Bild machen, daß ich die Welt einfach angestoßen habe, wie irgend ein Techniker oder irgendein Maschinenwärter eine komplizierte Weltmaschine angestoßen hat und dann mich in erhabener Herrlichkeit zur Ruhe gesetzt habe. Mach dir bitte überhaupt kein Bild von mir.

Ich möchte jetzt eine kleine Pause machen u. Sie bitten, den Überlegungsgang zu tätigen:

Was für ein Bild von Gott hab ich bis jetzt?

Wie stell ich mir Gott vor?

So in einer der vorgeschlagenen Schemata oder ganz anders und dann versuchen, dieser bisherigen Vorstellung den Abschied zu geben, sie loszuwerden, das Wehen des leisen Hauches über sie gehen zu lassen, daß Ihnen Gott neu, unbekannt anders wird.

Wer warst Du bis jetzt für mich? - Von diesem Zerrbild verabschiede ich mich! Ich möchte, daß meine - unsere Seele Abschied nimmt von den alten Götzenbildern, die uns den Blick auf Dich verstellt haben, auch, wenn sie hinreißend schön waren oder betörend schrecklich.

Ich möchte mit Ihnen bekennen: Gott, ich weiß nicht, wer Du bist. Ich möchte Dich nicht vereinnahmen. Meine Frage, mein Protest, meine Bitte, alles das reicht bis jetzt zu kurz und doch ist es wahr, ehrlich u. richtig u. erlaubt, falsch, aber erlaubt.

Um diesen Widerspruch zu verstehen, gehen wir in unsern Überlegungen weiter.

Gott ist ein Gott, der gestorben ist. Damit will ich nicht sagen, Gott wär weg. Gott ist unser gesterbener Gott.

Bonhoeffer, der evangelische Theologe, der so gegenwartsnahe dachte, daß bis heute seine Worte noch wirksam sind u. das theologische u. religiöse Denken beider Konfessionen befruchten, der wie viele von Ihnen wissen werden, diese seine theologische, seine religiöse Einstellung in politisches Verhalten umgesetzt hat und dann 1945 ungebracht worden ist - Bonhoeffer schrieb

in seinen Gefängnis-Aufzeichnungen, die erschienen sind unter dem Titel - und der Titel wär für die ganze Gottesfrage bedeutsam - "Widerstand und Ergebung" den Satz: "den Gott, den es gibt, gibt es nicht! - Den Gott, den es gibt, gibt es nicht! - Und wir, wir beschäftigen uns immer so äußerlich mit einem Gott, den es nirgendwo gibt. Und ich möchte dagegen sagen: es gibt nur den Gott, der sich gibt und ein Stück seiner Gabe sind wir. Es gibt nur den Gott, der sich gibt. Wenn Sie mir einen kleinen spekulativen Ausflug erlauben - ich mach es ganz kurz und 'n bißchen naiv: Im Anfang war nur Gott - im Anfang war nur Gott allein - nichts sonst - herrscherlich - herrlich. Stellen Sie sich eine persönliche, ätherische, golddurchwirkte, mit Herzblut gefüllte Kugel vor mit dem Radius unendlich, aber lebendig. Dann haben Sie 'n Bild dafür - ich weiß, Du sollst dir kein Bild machen! - --

Im Anfang war Gott allein, sonst nichts, und dann mußte er sich zurücknehmen. Er mußte Platz schaffen u. Sie wissen, was das heißt - wenn einer dem Andern Raum geben muß - wenn Eltern ihren Kindern Raum geben müssen - freien Lauf lassen müssen - wenn Partner die Freiheit des Partners akzeptieren müssen. Jedes Mal Verlust, Schmerz, ein kleiner Tod. Ich glaube, jeder von uns hat soetwas erfahren. Und als Gott schuf, starb er schon etwas. Er mußte sich zurücknehmen, damit Welt - Schöpfung - anderes Leben heben ihm möglich war - in ihm möglich war. Jetzt zerscherben die räumlichen Verstellungen: Er schuf in sich hinein oder er schuf aus sich heraus. Aber jetzt gab es nicht nur Gott mehr, sondern mehr. Und er ging in diesen Einräumen noch weiter. Im Letzten ließ die Einräumung darauf hinaus, Götter zu schaffen, Freie zu schaffen, Freiheit zu schaffen, Geschöpfe zu schaffen nach seinem Bild u. Gleichnis, mit Verantwortung, mit Mündigkeit, mit Selbstbestimmung, mit der Fähigkeit, sich anzunehmen oder sich abzulehnen, Gott anzunehmen od. abzulehnen,

die Welt anzunehmen od. abzulehnen. Gott schuf uns Freie, Götter. Ich zitiere keinen heidnischen Spruch, sondern einen Satz aus dem Munde Jesu: Ihr alle seid Gottes Söhne! Und uns Freie will, wie damals wollte Gott zu seinen Mitlebenden, Mitarbeitenden, Mitliebenden. Wir haben hier in unserm Dialekt die große Chance, Freiheit gut zu verstehen "de is ant freen!" Da ist einer unterwegs, um einen Anderen, eine Andere zu werben. Und die Liebe macht frei u. geschieht in Freiheit. Und wo keine Freiheit ist, ist keine Liebe. Und wo keine Liebe ist, ist keine Freiheit. Und in der Freiheit passieren natürlich auch die Passionen der Liebe, das Mißtrauen - mythologisch jetzt gesprochen - des ersten Menschenpaares, das den Einflüsterungen verfällt: Kann es denn sein, daß Gott etwas bestimmt hat? Und das ist's auch, das wir alle gegeneinander und gegen Gott haben. Wo Freiheit ist und Liebe möglich ist, ist in eins die Gefahr des Mißtrauens, die Gefahr des Vertrauensverlustes, die Gefahr des Bodenverlustes. Mit dem Paradies verloren die Menschen den Grund, auf dem sie standen und Gott, der sie hielt.

Und heutzutage sprechen die Psychologen in verstellter Sprache von diesem Fall, von diesem Fall, wenn sie davon sprechen, daß wir Menschen ein Urvertrauen brauchen. Und wenn uns das nicht geschenkt wird in Erlebnis unserer ersten Begegnungen im Mutterleib, an der Mutter, mit den ersten Bezugspersonen, haben wir es schwer, je Vertrauen zu uns u. zur Welt zu gewinnen.

Konsequenzen, die auszuweichen wären: Problem der Tagesmütter, Problem der Berufstätigkeit der Frau, Problem der Familie - ich tippe das jetzt in diesem Zusammenhang an, weil ich darum gebeten worden bin, wenigstens die Bezugslinien zu aktuellen, politisch zu lösenden Fragen anzugeben. Solche Fragen werden ja in Extenso während des Katholikentages u. dann mehr von Fachleuten behandelt. Aber sie hängen so mit

unserem Glauben zusammen. Ich war also mit dem durch den Fall schwer geworden Urvertrauen beschäftigt - und als die Menschen fielen, fiel Gott. Gott ist mit den Menschen gefallen, so wie jede Familie an ihrem verlorenen Sohn, an ihrer verlorenen Tochter, an ihrem Unglück leidet, blutet u. füllt.

Das ist das Risiko der Liebenden, des Liebenden, daß er mit dem frei geliebten füllt. Man könnte sagen salopp: Dem is dat Ding mißglückt! Man muß das auch schon mal so sagen, weil es sonst viel, viel zu schwer ist, das auszuhalten.

Und alles Lachen, das wir brauchen, ist oft Abwehr, weil das Leben eben schön - schwer ist.

Und der Satz: Gott ist gefallen, ist kein ausgedachter Satz, sondern den glauben wir, handgreiflich, geschichtlich, blutig, wenn wir bekennen: Gott ist Mensch, der Gottmensch Jesus Christus, der so gefallen ist, daß er platt lag unter dem Kreuz u. erstarrt in der Leichenstarre des stundenlangen Todes. Gott starb! Gott tot!

Ich möchte Sie bitten, jetzt in Ihrer persönlichen Form u. in Ihrer persönlichen Weise mal wieder eine kleine Besinnung einzulegen, in Schweigen darüber nachzudenken, was das heißt.

Daß wir also alles, was wir an Leid kennen, denn im Letzten ist Leid Tod, daß wir alles, was wir an Verlassenheit kennen, daß alles, was wir an Gebrochenheit kennen, von dem selbst erlebt, erlitten, ja mitdurchgemacht ist, der Gott ist.

Gott ist nicht draußen, sondern drinnen. Gott ist es dreckig gegangen wie jedem von uns.

Gott, ich bitte dich für uns, laß Einsicht dämmern, unser Leid ist dir nicht äußerlich.

Wenn wir glauben, du bist der Leidende, du bist der Sterbende, du bist der Mitgefallene, Mitmißbrauchte, Mitgetretene, Mitausgenutzte, verstimmt die Frage: wie ist das mit dir u. dem Leid, sondern sehen wir nur noch: Du u. die leidenden haben was miteinander zu tun.

Ich möchte Sie bitten, Ihre ganze Kraft nochmal zusammensuchen u. noch ein Stück des Mitdenker zu gehen

Ich will es so schnell machen, wie es mir gelingt. Ich weiß, daß es furchbar anstrengend für Sie ist, aber ich hoffe, daß es Ihnen etwas hilft! Wir denken ja nur miteinander deswegen so nach, damit wir fähig werden zu glauben, damit wir aus Glauben fähiger werden, zu leben und zu lieben und damit wir auf diese Art u. Weise mit dazu beitragen, daß weniger Leid geschieht.

Jedem von Ihnen kann sehr schnell klar werden, daß es Martin Luther - einfach auch mal wenigstens einen ökumenischen Gedanken hier anklingen zu lassen ist, glaub ich auch gut u. entspricht auch wieder einer Anregung eines Teilnehmers - jedem von Ihnen ist wohl klar, daß das Leben von Martin Luther sehr, sehr schwer gewesen ist, der also aus einer Glaubensgemeinschaft ausbrach u. dann bei kaum jemandem Verständnis fand, wenn auch viele Anhänger. Und in dieser verzweifelten Situation hat er dem Berichte nach, immer wieder vor sich hergestammelt: und wenn mich niemand versteht, Gott versteht mich! Ich möchte Ihnen diesen frommen Satz Luthers mitgeben, denn der basierte, meine ich, auf einer tiefen Einsicht in das Herz ~~Sakram~~ Jesu und das Herz Gottes. - Wenn einer von Ihnen, der Ihnen nahesteht, in Unglück rennt, leiden Sie mit. Und Sie leiden umso mehr, wenn Sie es nicht verhindern können. Sympathie, Verwandtschafts- und Freundschaftsbände bringen uns so zusammen, daß das Leid des Einen das Leid des Andern ist. Und das sollte dem sensibelsten Herzen, dem Herzen Gottes, das das Herz Jesu ist, nicht so gehen? Und es geht ihm so. Er indentifiziert sich total mit den Leidenden und indentifiziert auf diese Art Gott mit den Leidenden. Was ihr dem Kranken tut, was ihr dem Nackten tut, was ihr dem Gefangenen tut, was ihr dem Fremden tut, was ihr dem Hungrigen tut, was ihr dem Dürstigen tut, was ihr dem Trauernden tut, was ihr dem Einsamen tut - das habt ihr mir getan. Da ist das ausgesagt - heute - jetzt - hier und um uns herum - in all dem Leid das hier ist u. das wir bedenken können, leidet jetzt Gott. Man kann höchstens sagen: ich kapier



nichts! Wer nicht mehr ein noch aus weiß,
 der erleidet in sich die Verlassenheit Gottes
 in Jesus am Ölberg. - Das ist mit dem leicht
 hingegesagten Glaubenssatz gemeint: Gott ist
 Mensch geworden, so daß jetzt jeder von uns
 beten könnte - einmal ganz innig und ganz
 schnell und ganz dicht: Gott, Du leidest in
 mir - ich leide in Dir!

Vielleicht ist das Ihnen willkommen, wenn ich
 sage, ich vermute, daß wir in 5-7 Min. mit unsern
 Überlegungen zu Ende sind. In dieser Knappheit
 geschieht natürlich eine Kompression. Aber ich
 glaube, wir sollten sie auf uns nehmen.

Ich möchte Ihnen jetzt ein Gedicht von
 Gottfried Benn vorlesen:

Saal der kreisenden Frauen.

(Dieses Gedicht ist geschrieben
 worden 1912.)

Die Ärmsten Frauen von Berlin,
 13 Kinder in 1 1/2 Zimmern,
 Huren, Gefangene, Ausgestoßene,
 krümmen hier ihren Leib und wimmern.
 Es wird nirgend so viel geschrien.
 Es wird nirgends Schmerz u. Leid
 so ganz u. gar nicht, wie hier, beachtet,
 weil hier eben immer was schreit.
 Pressen Sie, Frau, verstehen Sie? ja!
 Sie sind nicht zum Vergnügen da!
 Ziehn Sie die Sache nicht in die Länge -
 kommt auch Kot bei dem Gedränge.
 Sie sind nicht da, um auszuruhen,
 es kommt nicht selbst, Sie müssen was tun!
 Schließlich kommt es, bläulich u. klein,
 Urin u. Stuhlgang salben es ein.
 Aus 11 Betten mit Tränen und Blut
 grüßt es ein Wimmern als Salut.
 nur aus 2 Augen bricht ein Chor
 von Jubilate zum Himmel empor. ~~xxxxxxx~~
 Durch diese kleine fleischerne Stück
 wird alles gehen, Jammer und Glück.
 Und stirbt es dereinst in Röcheln und Qual,
 liegen 12 Andere in diesem Saal.

Das ist eine bestimmte Form von Elend ins Wort gebannt. Der letzte Dreck, die ausgestoßenen Frauen, die Huren, die Gefangenen! Sie, in der ausgesetztesten Situation ihrer Kreatürlichkeit, gebärend und das unter Druck und das nicht gepflegt, sondern gedrängt. Schlimmer kann es nicht gehen, wie es da beschrieben 1912.

Heute wird es vermutlich meistens in Deutschland anders sein.

Und in diesem Kreissaal, unter diesem Geschrei, in den miesesten Verhältnissen, ohne Grund, wo aus 11 Betten Tränen u. Blut rinnen u. ein Wimmern diesen neuen Menschenbürger begrüßt, kommt aus einem Augenpaar, dem Augenpaar der Mutter, ein Lächeln, ein Jubilate. Dafür gibt es keinen Grund u. es ~~ganzschlecht~~ ist da. Dafür gibt es keinen Grund und es geschieht in Freiheit. Das fällt wie vom Himmel, momenthaft. Und nachher fängt die ganze Plackerei an: Wie komm ich nach Haus, wie komm ich unter, wie werd ich es los, usw. usw. was wird aus dem Wurm?

Aber einen Augenblick: der Strahl, der Blick, das Leuchten voll Liebe! In allem Elend der Geburt einen Moment Licht u. Glück - in 3 Jahren traurigen schweren Dienstes an den Menschen - eine Stunde Taber - Strahl der Verklärung. Grundlos, aus einer Freiheit heraus, kann man nicht begründen. Und in diese Freiheit werden wir von leidenden Gott hineingebeten. Nicht wir bitten Gott, Er bittet uns - und swar so: Leid habt ihr genug - in euch u. um euch, Einsamkeit habt ihr genug - in euch u. um euch. Kraft habt ihr fast zu wenig, einander bei den Händen zu halten u. umarmen, aber es ginge, weil in euch, genau wie in mir, schöpferischer Grund, zu lachen, den Arm um die Schulter zu legen, mitzugehen, stumm dabei zu sitzen. Früher, in alten Zeiten, als wir noch unsern Götzenglauben hatten, hieß die Frage: wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Dann hieß die Frage - und in der Prosedur stecken wir noch - und hier in Berlin wurde sie verneint - dann hieß die Frage: wie bekomme ich einen gnädigen Nächsten?

Diese Ärzte, diese Schwestern sind keine gnädige Nächsten. - Und heute heißt Gottes schöpferische Frage an uns, an mich, an uns Götter: wie werdet ihr gnädige Nächste, denn ihr könnt, ihr seid frei zum Lieben, zum Lachen, zum Lächeln und zum Uarmen. Und wenn auch nur für einen Moment u. wenn auch nur, wie durch 'nen Türspalt. Gott bittet euch. Bonhoeffer sagt es so: Wir sind dazu da, das Leiden Gottes hier in dieser Welt mitsuleiden. Und ich möchte ergänzen: wir sind dazu da, den Strahl Gottes hier in diese Welt hineinstrahlen zu lassen. Ich möchte Sie bitten, mit mir um Kraft dafür aus Dank und aus Mut zu beten.

Gott, ich habe gemeint, Du seiest weit weg. Ich bin ein Teil von Dir, wenn ich leide und wenn ich Glück ausstrahle. Gott, laß mich mit Dir sein, wie du mit mir bist. Laß mich mit den Andern sein, die mich brauchen, wie ich hoffe, daß sie mit mir sind, die ich brauche. Mach aus uns Stücke, Teile, Personen deines liebenden Leidens, deiner strahlenden Liebe. Laß uns umgestaltet und erneuert werden aus deiner befreienden Tat in das Ebenbild deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, der aus der Tiefe kommend in die tiefste Tiefe fiel, um uns Tiefe an seinem Aufstieg teilhaben zu lassen, damit wir einander und alle mitnehmen. Bitte, Gott, laß uns nicht schwärzen, laß uns handeln, leidend und strahlend. Der Herr sei mit Euch. Amen.